

„Alltagsgeschichte im ländlichen Raum kommt an“

Historiker Professor Michael Hirschfeld über eine Jugend in der Diaspora, Begeisterung für den Chorgesang und Heimatforschung

VON ALFONS BATKE

Oldenburger Münsterland. Seit 1969 ist das Brückenrestaurant Dammer Berge ein Wahrzeichen des Oldenburger Münsterlandes. Von Zeit zu Zeit laden wir Persönlichkeiten aus dieser Region zum entspannten Gespräch auf die „Brücke“ ein. Diesmal ist der Historiker Prof. Dr. Michael Hirschfeld aus Vechta zu Gast.

Professor Hirschfeld, was verbinden Sie mit dem Schauplatz unseres Gesprächs?

Egal, ob es Urlaubsfahrten mit den Eltern oder die Rückkehr von meinem Studienort Münster waren: Immer wenn ich dieses markante Bauwerk sah, wusste ich, dass es nicht mehr weit war bis zu meiner Heimatstadt Delmenhorst. Und dann war da noch die Freundschaft zu einer französischen Familie: Die riefen damals, als es noch keine Handys gab, immer vom Brückenrestaurant aus an und signalisierten, dass man bald mit ihrem Erscheinen rechnen könne.

Sie sind ein Heranwachsender der 80er Jahre – wenn Sie an Wallenstein denken: Bringen Sie diesen Begriff eher mit einer in dieser Zeit bekannten Rockband oder mit der gleichnamigen historischen Figur in Verbindung?

Da denke ich natürlich zunächst an den Feldherrn im 30-jährigen Krieg. Mit Rock- und Popmusik hatte und habe ich nicht viel im Sinn. Ich bin da mehr auf der klassischen Schiene unterwegs, was sicherlich durch das Elternhaus geprägt ist. Mein Vater war Musiklehrer und Organist.

Wo sind die Wurzeln der Familie Hirschfeld?

Meine Vorfahren sind Ende des 19. Jahrhunderts in Delmenhorst sesshaft geworden. Zuvor waren sie im thüringischen Eichsfeld beheimatet, die mütterliche Linie führt nach Schlesien. Daher rührt auch mein wissenschaftliches Interesse im Bereich der schlesischen Geschichte.

Sie entstammen einer katholischen Familie, fühlte man sich im eher protestantisch oder atheistisch geprägten Delmenhorst nicht als Außenseiter?

Diese Erfahrung habe ich nicht gemacht. Vielleicht nimmt man das Gemeinschaftserlebnis in der Kirchengemeinde, bei uns war es St. Marien, ja viel bewusster wahr, wenn man in Diaspora-Verhältnissen lebt. In meiner Messdienerzeit habe ich die ersten Kontakte zu Leuten aus dem Oldenburger Münsterland geknüpft und sogar ein wenig Plattdeutsch gelernt.

Begeisterung für klassische Musik, engagiert im Glauben, später Geschichte und Deutsch studiert: Liege ich völlig falsch, wenn ich mutmaße, dass Mathematik nicht zu Ihren Favoriten im schulischen Sortiment gehörte?

Das ist treffend formuliert. Ich war froh, dass es die Gelegenheit gab, dieses Fach zum geeigneten Zeitpunkt abzuwählen.

Gibt es eine Person, die Ihr Interesse für geschichtliche Themen in besonderem Maße geweckt hat?

Ja, das war eindeutig Professor Joachim Kuroпка, der später auch mein Doktorvater war. Ich erlebte ihn kurz vor meinem Abitur in Delmenhorst, als er einen Vortrag zur örtlichen Kirchengeschichte hielt.



Zu Gast im Brücken-Talk: Professor Dr. Michael Hirschfeld aus Vechta ist Direktor des Instituts für Regionalgeschichte und Katholizismusforschung.

Foto: Stukenberg

schichte hielt.

Sie haben in Münster Geschichte und Deutsch für das Lehramt an Gymnasien studiert. Welches Fach hat Ihnen mehr Freude gemacht?

Ich habe da eigentlich zunächst keine bewusste Priorisierung vorgenommen, später jedoch hat sich das wissenschaftliche Interesse für historische Themen mehr und mehr herauskristallisiert.

Aktuell wird viel von der Verschulung des Studiums gesprochen – blieb zu Ihrer Zeit in Münster noch hinreichend Raum für das klassische Studentenleben?

Da hat Münster ja einiges zu bieten, und ich denke, dass ich die richtige Balance gefunden habe. Den Abschluss habe ich jedenfalls innerhalb der Regelstudienzeit hinbekommen. Und da ich seit frühen Jahren in einem Chor gesungen habe, konnte ich dieser Passion auch während des Studiums nachgehen. Ich war im Studentischen Madrigalchor Münster und erinnere mich besonders gern an unseren Auftritte 1993 und 1997 bei den Salzburger Festspielen.

Sind Sie Ihrer musikalischen Leidenschaft treu geblieben?

Absolut. Das wird auch wohl damit zu tun haben, dass ich meine Frau Andrea dadurch kennengelernt habe. Wir haben während meiner Referendariatszeit in Lingen zusammen im Chor gesungen. Aber ich bin auch heute noch aktiv als Bass im Vokalensemble Marienhain unterwegs – übrigens am Sonntag um 17 Uhr mit einem Auftritt in der Vechtaer Klosterkirche.

Über Münster an die Universität Vechta – was hat Sie ins Oldenburger Münsterland verschlagen?

Das hatte in erster Linie mit meiner Doktorarbeit zu tun, mit der ich nach dem Ersten Staatsexamen im Jahr 1997 begann. Sie wurde wie erwähnt von Professor Kuroпка begleitet, den ich in Münster wiedertraf, und beschäftigte sich mit der Situation

der katholischen Vertriebenen im Oldenburger Land. Nach der Promotion im Jahr 2001 wurden die Ergebnisse sogar Gegenstand einer Besprechung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Ist Ihnen Vechta zur Heimat geworden?

Das kann man so sagen, wir leben ja auch schon seit gut 20 Jahren dort. Passenderweise wohnen meine Familie und ich direkt im Uni-Viertel. Spötter behaupten, ich hätte gar einen unterirdischen Zugang zur Uni-Bibliothek.

Wenn Sie mir einen Schnellkurs in Sachen Geschichte mit den regionalen Highlights der zurückliegenden 500 Jahre geben sollten – was würde darin vorkommen?

In chronologischer Reihenfolge wären das die katholische Erneuerung nach der Reformation ab 1613, der Reichsdeputationshauptschluss von 1803...

SERIE

A1 –
der
Brücken-Talk

... wonach die Ämter Vechta und Cloppenburg dem protestantischen Herzog von Oldenburg zugeschlagen wurden.

Genau, aber sie blieben katholisch.

Außerdem?

Der Kreuzkampf der Katholiken im Oldenburger Münsterland mit dem Bestreben um den Erhalt christlicher Symbolik und Werthaltung in der Zeit des Nationalsozialismus. Und der vierte Punkt wäre der wirtschaftliche Wandel der Region nach dem 2. Weltkrieg. Der Schauplatz unseres Gesprächs mit der Lebensader A1 unter uns und dem Brückenrestaurant als symbolischem Gebäude mag dafür stehen.

Die besondere Bedeutung der ka-

tholischen Kirche reicht bis in die Gegenwart, doch insbesondere in Zusammenhang mit Missbrauchsvorfällen laufen ihr auch im Oldenburger Münsterland die Schäfchen davon. Was ist zu tun?

Unbestreitbar gibt es eine Glaubwürdigkeitskrise, und ich wünschte mir von der Kirche eine professionellere Kommunikationsstrategie. Die Vorfälle gehören seriös aufgearbeitet. Sie sind aber nicht der einzige Grund für den Attraktivitätsverlust. Der nämlich hat auch stark mit dem Wandel in der Gesellschaft zu einer immer stärkeren Individualisierung zu tun, der durch die Digitalisierung des Alltags befeuert wird.

Hat die Kirche die Kraft, da noch gegenzusteuern?

Das wird sich zeigen. Als Historiker weiß ich, dass es in der 2000 Jahre währenden Geschichte immer Krisen und Aufbruch gegeben hat. Auf jeden Fall gilt es, das zweifellos vorhandene Engagement der Menschen in den Gemeinden stärker sichtbar zu machen und die Bonuspunkte mit der sozialen wie karitativen Arbeit, der Stärken im Bereich Schulen und Kindergärten sowie der Kirche als Mittelpunkt der Gemeinde deutlicher herauszustellen.

Parallel zur Tätigkeit an der Universität unterrichten Sie als Lehrer am Gymnasium Lohne. Lassen sich junge Leute überhaupt für historische Themen begeistern?

Das ist durchaus der Fall. Ich bin seit 2009 am Gymnasium Lohne und erlebe immer wieder, dass es gerade Themen aus dem unmittelbaren Bereich der Schülerinnen und Schüler sind, die ein verstärktes Interesse hervorrufen. Da kann es um die Aufarbeitung der Geschichte lokaler Firmen ebenso gehen wie um die Lebenswelt von Migranten oder die Bedeutung von Vereinen.

Mit einem Kurs haben es Ihre Schüler sogar ins Lohner Industriemuseum geschafft. Wie kam das?

Das stimmt. Es war ein regio-

nales Thema eingebettet in ein bundesweites Forschungsprojekt der Oldenburgischen Landschaft – es ging um „Sport und seine Geschichte(n)“. Die Ergebnisse wurden auf 16 Postern transparent gemacht und waren im vergangenen Sommer im Industriemuseum zu sehen.

Sie sind Vorsitzender des Geschichtsausschusses im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland und leiten auch das Institut für Regionalgeschichte und Katholizismusforschung. Welche Themen reizen Sie zur Aufarbeitung?

Aktuell bin ich an einem sehr interessanten Projekt beteiligt, das unter der Federführung des Leibniz-Instituts für Länderkunde in Leipzig entsteht. Es geht um die Reihe „Landschaften in Deutschland“, diesmal ist das Oldenburger Münsterland dran. Das Resultat der Arbeit mehrerer Autoren wird sowohl in gedruckter Form als auch digital erscheinen.

Was haben Sie außerdem in der Schublade?

Wir haben momentan mit „Ein Hof und elf Geschwister“ von Ewald Frie und „Aenne und ihre Brüder“ von Reinhold Beckmann zwei sehr erfolgreiche Bücher, die zeigen: Alltagsgeschichte im ländlichen Raum kommt

an. In dieser Hinsicht müsste sich auch für unsere Region etwas finden lassen. Und, da es neue Quellen gibt, möchte ich etwas über das Alltagsgeschehen in Vechta während der NS-Zeit schreiben.

Ende 2023 traten Sie mit dem Buchprojekt „Historische Lieblingsplätze im Oldenburger Münsterland“ als Herausgeber in Erscheinung. Sind Sie mit der Resonanz zufrieden?

Sehr sogar. Die Idee kam mir während der Coronazeit, anschließend erschienen die einzelnen Beiträge in der Zeitung, ehe daraus ein Buch wurde. Mit den bisherigen Verkaufszahlen bin ich sehr zufrieden, und der Verlag ist es auch.

Lassen wir den Historiker zum Schluss doch einmal in die Glasgugel schauen: Wird es unserer Region gelingen, den gegenwärtigen Besitzstand zu wahren?

Schwer zu beurteilen, ich weiß nicht, ob ich zum Propheten taugte. Aber ich sehe auch, dass die gesamtgesellschaftliche Entwicklung unseren Raum nicht ausspart – die größer werdende Schere zwischen arm und reich, der wachsende Extremismus und wie schon angedeutet die sich verstärkende Individualisierung. Insofern ist Wachsamkeit geboten.

ZUR PERSON

■ Professor Dr. Michael Hirschfeld wurde am 25. Juli 1971 in Delmenhorst geboren. Zusammen mit Ehefrau Andrea, die als Realschullehrerin arbeitet, und den Kindern Raphael (16), Benedikt (13) und Levke Marie (11) lebt er in Vechta.

■ Der 52-Jährige unterrichtet seit 2009 am Gymnasium Lohne Deutsch und Geschichte. Außerdem lehrt er Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Vechta als außerplanmäßiger Professor, der er seit 2020

ist. Nach seiner Habilitation (formale Qualifikation für eine Uni-Professur) wurde ihm 2011 der Titel Privatdozent verliehen.

■ Hirschfeld ist Gründungsmitglied und Direktor des Instituts für Regionalgeschichte und Katholizismusforschung. Außerdem hat er den Vorsitz des Geschichtsausschusses im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland inne. ■ In seiner Freizeit liest Hirschfeld gern Regionalkrimis und singt im Vokalensemble Marienhain.